

Fabel von einer abstrakten Schönheit zu glauben vermöchte. Wir wissen, daß Geschmack, Schönheitsgefühl u. subjektive Maßstäbe sind, welche von Generation zu Generation wechseln. Alle Kunst ist ein lebendig sich Entwickelndes, und alles Kunstverständnis ist nichts als die Einsicht in diesen Zusammenhang. Die Kunst ist eine Offenbarung des menschlichen Geistes so gut wie Wissenschaft und Litteratur und muß wie diese als ein Ganzes begriffen werden. Nur dieser Gesichtspunkt kann bei der Anlage und Ordnung öffentlicher Sammlungen maßgebend sein, so gut wie er es bei der Anlage von Archiven und öffentlichen Bibliotheken ist. Alle persönlichen Verhältnisse Einzelner zu einzelnen Kunstwerken, alles, was Sache rein individuellen Genießens und Empfindens ist, kann dieser Hauptforderung gegenüber nicht ins Gewicht fallen. Einfach deswegen nicht, weil diese Eindrücke ewig schwankend bleiben, keine andere als subjektive Entscheidung zulassen und folglich wohl für den kunstliebenden Privatmann, der sich ein stilles Heiligtum zum Genuß zurechtet, den Ausschlag geben können, aber nicht für die öffentliche Sammlung, welche feste objektive Anhaltspunkte braucht, wenn sie sich nicht einem beständigen Schwanken ausgesetzt sehen will. Sie wird es dem Einzelnen überlassen werden müssen, wie er sich genießend in ihr zu recht finde; was sie aber, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, anstreben muß, ist dies: dem Einzelnen die Belehrung zu verschaffen, welche ihn, abgesehen von allen Geschmacksurteilen, allein zu wirklichem Verständnis der Kunst führen kann. Das ist sicherlich nicht ein schwebendes Genießen vor einigen Meisterwerken, die offiziell als solche bezeichnet und in den Reisehandbüchern mit zwei Sternen belohnt sind, oder das Messen des innerlich Ungleichartigsten an einem abstrakten Schönheitsideal.

Jedes Kunstwerk, auch das höchste und vollendetste, trägt die Spuren seiner Zeit und seines Volkes; der Künstler und sein Werk sind nur richtig zu verstehen, wenn man ihn sozusagen in der Umgebung seiner Zeitgenossen erblickt, wenn man erkennt, wie seine Anschauung vom Leben und seine Ideale sich gebildet haben, was er seinen Vorgängern verdankt, worin er sie übertroffen und weitergebildet hat und in welche Richtung sein eigenes Schaffen die Kunst gewiesen. Und so enthüllt sich nach und nach dem suchenden Auge ein Doppeltes: die charakteristische Eigenart des einzelnen Künstlers und die Gemeinsamkeit der Anschauung und Formgebung, die ihn mit den Genossen seiner Zeit und seines Landes verbindet; so schärft sich der Blick für die individuellen und nationalen Unterschiede, und so erweitert sich zugleich das Verständnis für das Gemeinsame einer ganzen Epoche und das über aller Freiheit der Einzelnen

waltende Gesetz. Dies und nur dies ist's, was eine öffentliche Sammlung bezwecken soll. Wenigen ist es natürlich nur vergönnt, jenen vollen Umblick zu gewinnen, der die ganze Kette der Entwicklung dem Auge sichtbar macht; aber auf diese Betrachtungsweise hinzu führen und zu ihr Anleitung zu geben, muß jede öffentliche Sammlung anstreben, soweit nur ihre Kräfte es gestatten. Dieser historische Gesichtspunkt gewährt nicht nur ein festes Prinzip für die Anordnung, sondern auch jedem Beschauer den nötigen Anhalt für Betrachtung und Studium. Er schließt den rein ästhetischen Genuß nicht aus, sondern macht ihn im höheren Sinn erst möglich. Denn ohne das feste Gerüste historischer Kenntnis und geschulter Anschauung wird sich auch ein feines Gefühl nicht leicht über die subjektive Willkür erheben und in der verwirrenden Menge von Kunstwerken einer großen Sammlung den leitenden Ariadnefaden zu finden vermögen.

Sind nun diese Hauptzwecke festgehalten, so mag dann innerhalb der hiermit gezogenen Grenzen auch noch dem rein ästhetischen Gesichtspunkte des Genießens Rechnung getragen werden. Es ist schwer, wo nicht unmöglich, in dieser Beziehung allgemeine Regeln aufzustellen, da Material und Raum in jedem einzelnen Falle stets kategorisch sich geltend machen werden. Es versteht sich wohl von selbst, daß das Beste, die ersten und vornehmsten Kunstwerke jeder einzelnen Gruppe möglichst ausgezeichnet werden durch Anbringung im besten Licht, im Mittelpunkt zusammengehöriger Kunstschöpfungen durch thunlichste Nahestellung, Zugänglichmachung*) u., ja selbst durch Raumdecoration, wo die Mittel dazu geboten sind.

Dies in Kürze die Ausführungen Försters, denen gemäß auch im wesentlichen die neue Anordnung der Gemälde in der Münchener Pinakothek stattgefunden hat.

W.

Korrespondenz.

Berlin, Anfang März 1882.

Die Stadtbahn bildet seit dem Tage ihrer Eröffnung vor etwa drei Wochen bis jetzt noch immer das Tagesgespräch; zahlreiche Fahrten werden aus purer Neugierde unternommen, und es ist in der That ganz spaßig, über Straßen und Gewässer etwa in der Höhe des zweiten Stockwerkes der Wohnhäuser bequem und schnell fortzueilen. Wir haben uns den Einfluß, den dieses mächtige Unternehmen voraussichtlich auf die Kunstverhältnisse Berlins ausüben wird, klar zu machen. Es sind zwei Stellen, an denen der Stadtbahnbau Fühlung mit der Kunst hat, die Kon-

*) Unter Umständen auch Isolirung. Anm. d. Red.